

Sommerferienpredigtreihe 2025 „... und was bewegt dich?“
Predigt am 17. August 2025 von Pfr. Charlotte Fischer
„Wenn Zweifel laufen lernen“

*Von guten Mächten wunderbar geborgen
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist bei uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.*

Ich weiß nicht, wie oft ich dieses Lied schon gesungen habe.
Jedes Jahr aufs Neue an Silvester zum Jahreswechsel.
Unzählige Male schon an Gräbern,
als ein letzter Gruß am Sterbebett mit Familien und Angehörigen.
Fast jedes Mal kommen mir die Tränen.

Der evangelische Theologe und NS-Widerstandskämpfer Dietrich Bonhoeffer verfasste den Liedtext im Dezember 1944, als er bereits in der Gestapo-Haft im Reichssicherheitshauptamt in Berlin saß. Ursprünglich als „Weihnachtsgruß für seine Braut und die Eltern und Geschwister“ geschrieben, stellt das Gedicht den letzten erhaltenen theologischen Text vor seiner Hinrichtung am 09.04.1945 dar.

Und auch ohne den Kontext von Bonhoeffer zu kennen oder an meine eigenen Verschränkungen mit dem Lied zu denken, berühren mich diese Worte jedes Mal aufs Neue. Wenn ich höre wie die Stimmen der Gemeinde diesen Zuspruch, diese Glaubensgewissheit singen: *Gott ist bei uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag.* Gewiss an jedem neuen Tag, dann spüre ich nicht nur ein Kribbeln, es ist, als würde Gott mich umarmen.
Es ist mein Zuspruch, mein Trost – angesichts der Wirren und Schrecken unserer Zeit.

*Gott ist bei uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.*

Vor kurzem war ich bei einer älteren Frau zu Besuch.
Sie wollte mit mir ihre Beerdigung planen.
Sie hat keine Angehörigen mehr, aber sie möchte, dass am Ende nicht alles durcheinander ist. Sie möchte wissen, dass ihr Ende gut wird. Und so besuche ich sie.

Wir reden. Sie erzählt von Verlusten – vom Tod ihres Mannes, dem viel zu frühen Tod ihres Sohnes, von Krankheit. Sie erzählt von so viel Schwere. Von bitteren Kelchen, vom gequälten alten Herz und böser Tage schwere Last.
Aber sie erzählt auch von Treue: von der Freude der Arbeit im Presbyterium, vom täglichen Gebet, von der lebendigen Gemeinde mit wunderbarer Musik, vom

ehemaligen Blick aus dem Küchenfenster auf den Kirchturm.
Und sie erzählt von ihrer Hoffnung – auf das Wiedersehen in Ewigkeit.

Ich war bewegt, zutiefst bewegt – und fragte fast bewundernd:

„Glauben Sie, dass Ihr Gottvertrauen – die Art, wie Sie fromm durchs Leben gegangen sind – Sie gestärkt hat in den Krisen?“

Und sie – fast empört:

„Fromm? Ich? Nein, das bin ich ganz sicher nicht!“

Das hat mich erschreckt. Habe ich gerade die Frau unbewusst beleidigt? Seit wann ist *fromm* ein Vorwurf?

Ich habe später im Duden nachgelesen:

„Fromm: 1. vom Glauben an Gott geprägt; gläubig, religiös.“

So schlicht. So klar.

Aber eben auch: 2. „scheinheilig, heuchlerisch.“ – Ganz nach dem Motto „Du und dein frommes Getue“.

Diese zweite Bedeutung scheint sich durchgesetzt zu haben. Zumindest bei der Frau. Ich habe dann noch weitere Menschen, von denen ich weiß, dass sie gläubig sind, sie gefragt: „Bist du fromm?“ Die meisten haben nein gesagt.

Was ist verloren gegangen, was ist passiert, wenn Gottvertrauen – denn das meint *fromm* ursprünglich – nichtig, peinlich, ja sogar beleidigend geworden ist?

Es scheint mir fast, als wäre es einfacher zu sagen: „In mir nagt der Zweifel“ als

„Da bin ich voller Gottvertrauen“, denn:

*„Gott ist bei uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.“*

Ich glaube den meisten Christenmenschen sind die Zweifel im Glauben nicht fremd. Wir alle haben sie schon mal in uns gespürt oder wurden durch Dritte und unsere Mitwelt damit konfrontiert. Auch Luther war überzeugt, dass eine jede und jeder, der aktiv im Glauben ist den Zweifel, die *tentatio*, wörtlich übersetzt „den Prüfstein“ kennt. Luther glaubte, dass Anfechtung im Leben eines jeden Gläubigen, insbesondere eines Theologen, notwendig seien, um im Gottvertrauen zu wachsen. Über die Anfechtung sagte er: „... die lehrt dich nicht allein wissen und verstehen, sondern auch erfahren, wie recht, wie wahrhaftig, wie süß, wie lieblich, wie mächtig, wie tröstlich Gottes Wort sei, Weisheit über alle Weisheit.“ Mit anderen Worten bestand Luther darauf, dass die Theologie etwas sei, das man nicht nur in der Sicherheit der Vorlesungsräume erlerne, im stillen Kämmerlein, sondern in den Flammen der Krisen. Das Gottvertrauen im Zweifel, in der Prüfung wächst.

Und das, liebe Gemeinde, ist kein angenehmer Zustand. Das ist nicht die entspannte Schlagsahnen- mit Pflaumenkuchen und Spitzendeckchen Kaffeestundenstimmung. Das ist Leben, ungeschönt und von Krisen gekennzeichnet. Das ist Leben in Spannung.

Das Evangelium des heutigen Sonntags erzählt von einem, der genau in dieser Spannung lebt: Thomas. Er trägt den Beinamen „der Zwilling“. Im Aramäischen: *te'oma*. Ein Beiname, kein Vorname – denn eigentlich heißt er Judas. Und so lohnt sich die Frage: Zwilling – von wem?

Vielleicht von uns.

Von denen, die zweifeln und trotzdem bleiben.

Die nicht einfach glauben, weil man es ihnen sagt.

Die sehen wollen. Verstehen wollen. Fühlen wollen.

Thomas verpasst die erste Erscheinung des Auferstandenen. Und er sagt: „Ich kann das nicht glauben, wenn ich die Wunden nicht selbst sehe. Wenn ich sie nicht berühre.“

Und Jesus? Beschämt ihn nicht. Er erscheint den Jüngern wieder und hält Thomas die Wunden hin. Er sagt: Komm. Sieh. Fühl. Er versteht Thomas und das Zweifeln.

Und Thomas? „Mein Herr und mein Gott!“ – das ist sein Bekenntnis.

Nicht **trotz**, sondern **durch** den Zweifel hindurch.

Thomas ist der Patron der Suchenden. Der Heilige der Frage. Der Zwilling all derer, die glauben und zweifeln zugleich.

Thomas singt, mit denen die sich so sehr wünschen die Umarmung Gottes zu spüren, es aber nicht tun, wenn sie singen:

*Gott ist bei uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.*

Ich glaube, die Frau, die ich besuchen durfte, die Frau, die mir ihre Geschichte anvertraut hat, ich glaube sie ist voll Gottvertrauen. Ich glaube sie ist fromm.

Und ich glaube, dass die Frau zweifelt. Dass sie Gott jeden Tag aufs Neue bittet ihm weiter Vertrauen zu dürfen, dass er einen Plan für ihr Leben, all unser Leben bitte habe.

Ich glaube Zweifel ist kein Gegenspieler des Glaubens.

Zweifel ist sein Zwilling. Zweifel ist Tiefe, Bewegung, Ehrlichkeit.

Im Bibeltext sagt Jesus die bekannten Worte: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“

Lange Zeit wurden mit genau diesen Worten der Anspruch, auch die Ermahnung an die Hörenden erklärt: jetzt sei doch nicht so Kleingläubig! Doch ich glaube, die Worte Jesu sind nicht nur Ermahnung, sondern er beschreibt, die Person, die sich glücklich schätzen sollte, die die ohne Zweifel glauben kann.

Ein Thomas zu sein, ist nicht schlimm.

Wie Thomas zu sein, ist nicht schlimm.

Für unsere katholischen Schwester und Brüder ist Thomas nicht zufällig auch Schutzpatron der Architekten. Er prüft das Fundament. Er fragt: Trägt das? Ist das stabil? Ist das echt?

Der Glaube, der aus dem Zweifel kommt, ist nicht weniger wert. Er ist oft stärker. Geerdeter. Wahrhaftiger.

Der auferstandene Jesus Christus zeigt sich mit Wunden. Nicht als strahlender Held. Sondern als Verwundeter.

An seinen Wunden wird er erkannt. Nicht an seinem Gesicht, nicht an seiner Stimme – sondern an den Nägelmalen. Da muss Thomas nicht mal fühlen, erst recht nicht weiter den Finger in die Wunde bohren. Das Bekenntnis sprudelt ihm nur so über die Lippen: Mein Gott! Mein Herr!

*Du, du bist mit uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiss an jedem neuen Tag!*

Im Bibeltext heißt es am Ende: Noch viele andere Zeichen tat Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. ³¹Diese aber sind geschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr, weil ihr glaubt, das Leben habt in seinem Namen.

Noch viele andere Zeichen tat Jesus, damit wir glauben. Wer im Zweifel Gott um Zeichen bittet, ist nicht im Glauben schwach. Gott schickt Zeichen, weil er uns Leben zusagt. Ich glaube, durch all meine Zweifel hindurch, dass Gott wirkt. Ich wünsche den Menschen, die so sehr Gott um ein Zeichen bitten, dass Sie erhört werden, dass in den Krisen des Lebens sie Gottes Umarmung spüren.

*Von guten Mächten wunderbar geborgen
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist bei uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.*

Fast jedes Mal kommen mir die Tränen,
nicht weil ich dann zweifle, sondern Gottvertrauen in mir spüre.
Das wünsche ich dir auch.

Amen.